

## «Der ganze lange Weg zum Kreuz»

Predigt zu Markus,15,1-41  
Karfreitag  
2. April 2021  
Pfarrerin Caroline Schröder Field  
Basler Münster

*Gleich am frühen Morgen entschied der gesamte jüdische Rat über Jesus – die führenden Priester zusammen mit den Ratsältesten und Schriftgelehrten. Sie liessen Jesus fesseln, führten ihn ab und übergaben ihn Pilatus. Pilatus fragte ihn: «Bist du der König der Juden?» Jesus antwortete: «Du sagst es.» Die führenden Priester brachten viele Anklagepunkte gegen ihn vor. Da wandte sich Pilatus noch einmal an Jesus und fragte ihn: «Hast du gar nichts dazu zu sagen? Hör doch, was sie dir alles vorwerfen.» Aber Jesus sagte kein einziges Wort. Pilatus wunderte sich darüber.*

*Jedes Jahr zum Passafest begnadete Pilatus einen Gefangenen, den das Volk bestimmen durfte. Damals sass ein gewisser Barabbas im Gefängnis zusammen mit anderen, die bei einem Aufstand einen Mord begangen hatten. Die Volksmenge zog vor Pilatus und bat ihn um die übliche Begnadigung. Pilatus fragte sie: «Soll ich euch den König der Juden freigeben?» Denn er hatte erkannt, dass die führenden Priester ihm Jesus nur aus Neid übergeben hatten. Aber die führenden Priester hetzten die Volksmenge auf. Sie sollten von Pilatus fordern, lieber Barabbas freizulassen. Da wandte sich Pilatus noch einmal an die Volksmenge und fragte sie: «Was soll ich mit dem anderen machen, den ihr den 'König der Juden' nennt?» Da schrien sie: «Kreuzige ihn!» Pilatus fragte sie: «Was hat er denn verbrochen?» Aber sie schrien nur noch lauter: «Kreuzige ihn!» Pilatus wollte die Volksmenge zufriedenstellen. Deshalb gab er ihnen Barabbas frei. Jesus liess er auspeitschen. Dann übergab er ihn den Soldaten, damit sie ihn kreuzigten.*

*Die Soldaten brachten Jesus in den Innenhof des Palastes, das sogenannte Prätorium. Dort versammelte sich die ganze Kohorte um ihn. Dann hängten sie Jesus einen purpurroten Mantel um. Sie flochten ihm eine Krone aus Dornenzweigen und setzten sie ihm auf. Sie grüssten ihn voller Hohn. «Es lebe der König der Juden!» Dabei schlugen sie ihm mit einem Stock auf den Kopf und spuckten ihn an. Sie knieten nieder und warfen sich vor ihm auf den Boden. Nachdem sie ihn so verspottet hatten, zogen sie ihm den purpurroten Mantel aus und seine eigenen Kleider wieder an. Dann führten sie Jesus aus der Stadt, um ihn zu kreuzigen.*

*Da kam ein Mann vorbei. Es war Simon von Kyrene, der Vater von Alexander und Rufus. Er kam gerade vom Feld zurück. Den zwangen sie, für Jesus das Kreuz zu tragen. So brachten sie ihn zu der Stelle, die Golgata heisst – das bedeutet übersetzt «Schädelplatz». Sie wollten ihm Wein zu trinken geben, der mit Myrrhe versetzt war. Aber er nahm ihn nicht.*

*Dann kreuzigten sie ihn. Sie verteilten seine Kleider und losten aus, wer was bekommen sollte. Es war die dritte Stunde (9 Uhr), als sie ihn kreuzigten. Auf einem Schild stand der Grund für seine Verurteilung: «Der König der Juden». Mit Jesus kreuzigten sie zwei Verbrecher, den einen rechts, den anderen links von ihm. Die Leute, die vorbeikamen, lästerten über ihn. Sie schüttelten ihre Köpfe und sagten: «Ha! Du wolltest doch den Tempel abreissen und in nur drei Tagen wieder aufbauen. Rette dich selbst und steig vom Kreuz herab!» Genauso machten sich die führenden Priester zusammen mit den Schriftgelehrten über ihn lustig. Sie sagten: «Andere hat er gerettet. Sich selbst kann er nicht retten. Der Christus, der*

*König von Israel, soll jetzt vom Kreuz herabsteigen. Wenn wir das sehen, glauben wir an ihn.» Auch die beiden Verbrecher, die mit ihm gekreuzigt worden waren, verspotteten ihn.*

*Es war die sechste Stunde, da breitete sich Finsternis aus über das ganze Land. Sie dauerte bis zur neunten Stunde (15 Uhr). In der neunten Stunde schrie Jesus laut: «Eloi, Eloi, lema sabachtani?» Das heisst übersetzt: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Als sie das hörten, sagten einige von denen, die dabeistanden: «Habt ihr das gehört? Er ruft nach Elija.» Einer lief hin und tauchte einen Schwamm in Essig. Den steckte er auf eine Stange und hielt ihn Jesus zum Trinken hin. Er sagte: «Lasst mich nur machen! Wir wollen sehen, ob Elija kommt und ihn herunterholt!»*

*Aber Jesus schrie laut auf und starb. Da zerriss der Vorhang im Tempel von oben bis unten in zwei Teile.*

*Ein römischer Hauptmann stand gegenüber vom Kreuz. Er sah genau, wie Jesus starb. Da sagte er: «Dieser Mensch war wirklich Gottes Sohn.»*

*Es waren auch Frauen da, die aus der Ferne alles mit ansahen. Unter ihnen waren Maria aus Magdala und Maria, die Mutter von Jakobus dem Jüngeren und von Joses, sowie Salome. Schon als Jesus in Galiläa war, waren sie ihm gefolgt und hatten für ihn gesorgt. Ausser ihnen waren noch viele andere Frauen da, die mit Jesus nach Jerusalem gezogen waren.*

In den letzten Monaten haben wir im Münster das Markusevangelium ausgelegt. Das Markusevangelium ist das älteste von den vier Evangelien, die Eingang gefunden haben in den Kanon der biblischen Schriften, die für die Kirche verbindlich sind. Von diesem Evangelium heisst es, es sei eine Passionsgeschichte mit ausführlicher Einleitung (Martin Kähler). Und es ist wahr: Jesu Kreuzigung nimmt einen grossen Raum ein. Wir haben eben 41 Verse gehört. Und jeder einzelne Vers tut weh. Ein Mensch wird missverstanden, verhöhnt, gequält und getötet. Und es ist *der* Mensch, der auf seinem Weg von Galiläa nach Jerusalem ein Feuer der Hoffnung entzündet hatte. Der andere rettete, und sich nun selbst nicht retten kann. 41 Verse minutiös geschilderter Passion. Das ist schwer auszuhalten. Aber genau das mutet der Evangelist Markus uns zu. Warum tut er das? Warum schont er uns nicht ein wenig? Warum kürzt er diesen Weg nicht ab? Warum habe ich Ihnen die ganze Geschichte vorgelesen und nicht, wie wir es meist am Karfreitag tun, nur einige, wenige Verse? Weil Jesu Passion tatsächlich der Stein des Anstosses ist. Damals genauso wie heute. Für seine Richter und Spötter genauso wie für uns. Und weil wir diesen Stein des Anstosses brauchen. Es gibt kein Christentum ohne den schweren, letzten Weg, den Jesus gehen musste. Auch Ostern macht diesen Weg nicht ungeschehen. Unser Heiland konnte sich selbst nicht retten. Das ist ärgerlich. Der König von Israel ist nicht vom Kreuz herabgestiegen. Er hat seine Spötter nicht durch eine letzte Heldentat überzeugt. Er blieb ihrem Hohn unterlegen. Er ist heute ganz der Besiegte, der Vernichtete, der uns tot in Arm und Schoss gelegt wird, wie Paul Gerhard es in Strophe 5 seines Liedes «O Haupt voll Blut und Wunden» formuliert. «Wenn *dein* Haupt wird erblassen im letzten Todesstoss, als dann will ich dich fassen in meinem Arm und Schoss.»

Ich habe eine Pietá vor Augen. Eine in Stein gemeisselte Maria, die den Leichnam ihres Sohnes in ihrem Schoss hält. Mater dolorosa, Schmerzensmutter. Ich habe die Frauen vor Augen, die Jesus aus Galiläa gefolgt waren und es bis zum Schluss aushielten mit ihm. Sie sind nicht von seiner Seite gewichen. Sie sind wie eine stumme Aufforderung an mich, ebenfalls nicht von seiner Seite zu weichen. Es geht nicht darum, Leid und Tod zu verherrlichen, wie manche es der christlichen Religion vorwerfen. Es geht darum, sich dieser unaushaltbaren Spannung

auszusetzen. Der Spannung zwischen Macht und Ohnmacht, die in Jesu Leben zutage tritt. Da weist einer alle Dämonen dieser Welt machtvoll in ihre Schranken und kann sich doch gegen ganz banale Menschen, gegen das ganz banal Böse, nicht zur Wehr setzen. Am Ende seines Lebens scheint alles auf eine beschämende Niederlage hinauszulaufen. Der, der so viele Menschen rettete, ist selbst rettungslos verloren. Wenn da nicht der römische Hauptmann wäre, der wie aus dem Nichts heraus, in der Todesstunde Jesu erkennt: «Dieser Mensch war wirklich Gottes Sohn.» Nichts hatte ihn auf diese Erkenntnis vorbereitet. Er war ein Römer. Was hatte er mit dem Gott Israels zu tun? Gesehen hatte er bloss einen Sterbenden. Gehört hatte er bloss seinen wortlosen Schrei. Nichts war da, ihm eine Brücke zum Glauben zu bauen. Und doch war er es, der im Augenblick dieser offenbaren Gottverlassenheit erkannte: «Der rettungslos Verlorene war wirklich Gottes Sohn.»

Der rettungslos Verlorene ist in Wahrheit Gottes Sohn. Das sagt uns das Markusevangelium, jene Passionsgeschichte mit ausführlicher Einleitung. Der rettungslos Verlorene ist auch für uns in Wahrheit Gottes Sohn. Dieser scheinbare Widerspruch ist es, der uns zu Christinnen und Christen macht. Wir sehnen uns nach Geschichten, in denen das Gute das Böse endlich vernichtend schlägt. Gegeben aber ist uns eine Geschichte, in der das Gute dem Bösen nicht vergilt und es nur so überwindet. (Matthäus 5,39) Denn nur auf diese Weise verkehrt es sich selbst nicht ins Gegenteil.

Er tut seinen Richtern keine verbale Gewalt an, als sie ihn mit den absurdesten Anschuldigungen konfrontieren.

Er schlägt die Schergen nicht zurück, als sie ihn schlagen.

Er zahlt es ihnen nicht mit selber Münze heim, als sie ihn quälen.

Auf eine schier unerträgliche Weise hält er still, als sie ihn verhöhnen.

Er bietet nicht noch einmal alle Kräfte auf, als sie ihn aufs Kreuz legen.

Und als sie ihm mit einer Mischung aus Spott und Resterwartung kamen: «Wenn du der König Israels bist, dann steige herab vom Kreuz und wir glauben an dich!», da trug er auch dies. Jesu minutiös geschilderte Passion zeigt, was es heisst, sich vom Bösen nicht überwältigen zu lassen. Er weigert sich, die Vokabeln der Gewalt zu lernen, die Grammatik der Vergeltung. Er trägt das Böse und seine Folgen, ohne sich verformen zu lassen, und als solcher ist er der Überwinder. Der König eines Reiches, das nicht von dieser Welt sein kann.

Was machen wir aus seiner Passion? Zeigt Jesus uns den Weg gewaltlosen Leidens? Einen Weg, den wir bereit sind mitzugehen? Oder ist er am Ende der Heiler, der unsere schlimmste Krankheit nicht anders heilen kann, als indem er an ihr zugrunde geht? Und ist dieses Zugrundegehen nicht etwas, was er nur für uns, nicht mit uns tun kann? Dann ist die Geschichte, an der wir heil werden, kein moralisches Lehrstück mehr. Dann ist sie der Moment, in dem die Zeit stillsteht. In dem es Nacht wird mitten am Tage. In dem der Schleier der Wirklichkeit zerreisst. Da unter apokalyptischen Wehen «das Evangelium von Jesus Christus, dem Sohn Gottes» (Markus 1,1) geboren wird. Denn mag er auch getötet worden sein, so kann doch sein Tod seinem Leben nichts anhaben.

Amen